

## Leseprobe



### **Frohe Weihnachten**

Das große Buch der humorvollen Weihnachtsgeschichten

**ISBN 9783746241357**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2016

# *Frohe Weihnachten*

Das große Buch der humorvollen  
Weihnachtsgeschichten

**benno**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Informationen sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in  
unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinun-  
gen und Aktionen. Einfach anmelden unter [www.st-benno.de](http://www.st-benno.de).

ISBN 978-3-7462-4772-4

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig  
Zusammengestellt von Volker Bauch, Leipzig  
Covergestaltung: Birq Design, Leipzig  
Cover: © berry2046/Shutterstock  
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (B)



»Wie heißt das Gegenteil von Fröhliche Weihnachten?«

## INHALTSVERZEICHNIS



### WINTERFREUDEN

David Henry Wilson, Warten auf Weihnachten	10
Rudolf Reichenau, Weihnachtsfrühfeier	18
Hans Christian Andersen, Der Schneemann	23
Kurt Tucholsky, Gefühle nach dem Kalender	30
Andrea Schwarz, Wie der heilige Andreas die Weihnachtsplätzchen erfunden hat	33
Wilhelm Matthiessen, Der Winter und die Schneemänner	42
Andreas Iten, Mein Bruder im Schmutzli-Sack	56
Ödön von Horváth, Wintersportlegendchen	62
Frank Bonkowski, Das Geschenk	63
Erich Kästner, Drei Männer im Schnee	68
Hanns Dieter Hüsch, Skifahren	76
Karl Valentin, Winterstreiche	78

### WEIHNACHTSMUSIK FÜR ALLE SINNE

Axel Hacke, Lasst uns froh und Monster sein	86
Irmgard Tabea Laps, Weihnachten einmal anders	88
Peter Rosegger, Christmette in der Dorfkirche von Winkelsteg	92
Oswald Köberl, Das Werk des František Smrčka	95
Hanns Dieter Hüsch, Dezember	101

### EIN FEST FÜRS LEBEN

Hanns Dieter Hüsch, Die Bescherung	108
Franz Hohler, Der kürzeste Tag	112

Marie von Ebner-Eschenbach, Fräulein Susannens Weihnachtsabend	114
Karl Valentin, Das Weihnachtsgeschenk	132
Ludwig Thoma, Der Christabend	136
Peter Rosegger, Die heilige Weihnachtszeit	141
Jeremias Gotthelf, Von Leiden und Freuden eines Schulmeisters	152
Paul Keller, Der wilde Apfelbaum	159
Joachim Ringelnatz, Weihnachten in der Tropenhitze	172
Dora Schlatter, Eine Weihnachtsgeschichte	174
Wilhelm Raabe, Weihnachtsgeister	181
Eugen Roth, Das Weihnachtsbild	206
Guy de Maupassant, Heilige Nacht	216

### ZWISCHEN DEN JAHREN

Ewald Arenz, Josefs Geschenk	224
Hanns Dieter Hüsch, Zweiter Feiertag	227
Ursula Berg, Großmutter, der Computerfreak	229
Karl Valentin, „Heiliger Abend“ – abgesagt	232

### MEHR ALS DREI HEILIGE KÖNIGE

Ellen Schöler, Der König aus dem Morgenland	236
Ottfried Preußler, Das Lied der Zikade	239
Andreas Knapp, Die drei weisen Frauen aus dem Morgenland	251
Alban Stolz, Die drei Opfergaben	264
Wilhelm Busch, Die drei Weisen aus dem Morgenland	268

# WINTERFREUDEN



»Du solltest froh sein, dass Opa diese

Pferdeschlittenfahrt überhaupt mit uns macht.«

## Warten auf Weihnachten

»Das Dumme an Weihnachten«, sagte Jeremy James, »ist die Zeit dazwischen.«

»Wozwischen?«, fragte Mama – sie behängte gerade den Weihnachtsbaum mit Lametta.

»Zwischen irgendwann und Weihnachten«, sagte Jeremy James. »Zum Beispiel zwischen heute und Weihnachten. Wenn nichts dazwischen wäre, hätten wir jetzt Weihnachten und ich brauchte nicht auf meine Geschenke zu warten.«

»Au!«, sagte Papa, der eine Nadel in eine Papiergirlande und in einen Daumen gesteckt hatte. »Verdammte Stecknadeln! Gehen nie dahin, wo man sie hinhaben will.«

Es war noch schrecklich lange hin bis Weihnachten – genau eine Woche. Draußen sah die Welt wie ein riesiger Geburtstagskuchen aus, mit Puderzuckerschnee, Kerzenbäumen und Kandishäusern bedeckt. Die Leute auf der Straße waren ganz ver mummt, man sah nichts als ihre roten Backen, ihre glänzenden Augen und ihren Dampfatem. Drinnen war es mollig warm. Mama hatte die Zwillinge gebadet und gefüttert, das Haus geputzt, Mittag gekocht und den Weihnachtsbaum geschmückt, während Papa sich mit dem Aufhängen der Papiergirlande beschäftigt hatte. Papiergirlanden waren sehr schwer aufzuhängen. Besonders, wenn Papa sie aufhängte. Sie schienen einen richtigen Dickkopf zu haben, wenn Papa sie aufhängte: Wenn er ein Ende an der Wand

befestigt hatte, schlang sich das andere um seinen Arm und seinen Hals, sodass er es nur entwirren konnte, indem er das Ende, das er schon befestigt hatte, wieder rauszog, aber wenn er es abgemacht hatte, schlang es sich um seinen anderen Arm, und schließlich musste er die Papiergirlande in der Mitte zerreißen, um seine Arme wiederzufinden. Papa konnte Papiergirlanden nicht leiden, und wahrscheinlich mochten die Papiergirlanden Papa auch nicht besonders.

»Mama«, sagte Jeremy James, »Papa lutscht wieder am Daumen.«

»Wir müssen wohl noch ein Pflaster draufkleben«, sagte Mama.

»Die Nadel ging glatt durch«, sagte Papa. »Noch einen Millimeter und ihr hättet mich in eine Schmetterlingssammlung aufnehmen können.«

»Na«, sagte Mama, »hoffentlich erholst du dich rechtzeitig, damit du diese Papiergirlande noch vor Weihnachten aufgehängt kriegst.«

»Wie lange ist es noch bis Weihnachten?«, fragte Jeremy James.

»Genau zehn Minuten weniger als letztes Mal, als du danach fragtest«, sagte Mama. »Eine Woche, mein Junge. Sieben Tage und sieben Nächte.«

»Ich glaube nicht, dass ich so lange warten kann«, sagte Jeremy James. »Weihnachten müsste früher kommen.«

»Du kannst deine Geschenke morgen haben, wenn du willst«, sagte Papa. »Bloß, du wirst dann wohl nächste Woche enttäuscht sein, wenn alle anderen ihre Geschenke bekommen und du nichts.«

»Du kannst deine auch morgen haben«, sagte Jeremy James.

»Nein, danke«, sagte Papa. »Sonst feiern wir Neujahr mit Ostereiern.«

Jeremy James konnte es kaum erwarten, Mama und Papa ihre Geschenke zu geben. Er wollte sie ihnen fast so gern geben, wie er

wollte, dass sie ihm seine Gaben. Er hatte eine Ewigkeit gespart und sich sehr viele Gedanken über die Geschenke gemacht, und er hatte sie heute ganz allein im Süßwarenladen an der Ecke gekauft. Jetzt waren sie an einer sehr geheimen Stelle versteckt, wo nie jemand auf die Idee kommen würde nachzusehen: unter seinem Bett. Es waren zwei Geschenke – das eine war eine bunte Schachtel Lakritzbonbons mit einem Rotkehlchen obendrauf und das andere eine dicke Tafel Schokolade mit dem Weihnachtsmann drauf. Die einzige Schwierigkeit, die Jeremy James bei diesen beiden geradezu idealen Geschenken hatte, war zu entscheiden, wer was kriegen sollte. Er konnte sich gut vorstellen, wie Mama die bunte Schachtel aufmachte und sagte: »Hier, Jeremy James, nimm ein Lakritzbonbon.« Aber er konnte sich ebenso gut vorstellen, wie Mama die Schokolade durchbrach und sagte: »Hier, Jeremy James, nimm ein Stück Schokolade!« Andererseits hörte er geradezu, wie Papa sagte: »Jeremy James, hier hast du ein paar Lakritzbonbons.« Aber Papa würde natürlich auch sagen: »Hier, Jeremy James, iss ein bisschen Schokolade!« Es war wirklich eine sehr schwierige Entscheidung.

Mamas Weihnachtsbaum sah immer mehr aus wie ein verzauberter Wald, und Papas Papiergirlande sah immer mehr aus wie Konfetti. Vielleicht war es am besten, sich auf Mama zu konzentrieren. Zwei Dinge wollte Jeremy James zu gern wissen: Würde Mama lieber Schokolade oder Lakritzbonbons haben wollen, und was wird Jeremy James zu Weihnachten kriegen? Für Mama waren das ganz leichte Fragen, aber Jeremy James wusste aus Erfahrung, dass Erwachsene Fragen nicht so gern beantworten. Zum Beispiel hatte er mal Mama gefragt, wie die Zwillinge in ihren Bauch gekommen waren, und da hatte sie es ihm nicht gesagt, obwohl sie es genau gewusst haben musste, denn es war ja schließlich ihr Bauch. Und Papa hatte er mal gefragt, wie viel

Geld er hat, und er hatte es ihm auch nicht gesagt, obwohl er es gewusst haben muss, denn es war ja schließlich sein Geld.

Und an einem Sonntag hatte er sie mal gefragt, ob Jesus im Wohnzimmer sei, aber sie hatten ihm nicht geantwortet, obwohl sie es gewusst haben mussten, denn es war schließlich ihr Wohnzimmer. Erwachsene sind sehr schnell bei der Hand, wenn es darum geht, etwas zu fragen, zu befehlen oder zu verbieten oder einen anzutreiben, aber wenn man mal eine Antwort von ihnen will, können sie sehr umständlich sein. »Mama«, sagte Jeremy James und spielte geistesabwesend mit seinem Zeh und einer Stechpalmenbeere, »was findest du besser – Schokolade oder Lakritzbonbons?«

»Ich finde beides gut«, sagte Mama.

»Ja, aber was ist besser?«, sagte Jeremy James.

»Manchmal Schokolade und manchmal Lakritzbonbons«, sagte Mama. »Kommt drauf an, wie ich mich fühle.«

»Wie fühlst du dich meistens?«, sagte Jeremy James.

Mama dachte lange und angestrengt nach. »Nachmittags Lakritzbonbons«, sagte sie, »und abends Schokolade.« Erwachsene können einem manchmal wirklich auf die Nerven gehen.

Jeremy James machte noch einen Versuch.

»Und wie ist es morgens?«, sagte er. Aber er wusste schon, bevor sie geantwortet hatte, dass sie sich irgendwie herausreden würde.

»Morgens«, sagte Mama, »habe ich überhaupt keinen Appetit auf Süßigkeiten.«

Jeremy James trottete zu Papa.

»Papa«, sagte er, »was magst du lieber – Schokolade oder Lakritzbonbons?« Papa schien sehr erfreut zu sein, Jeremy James zu sehen, und er hörte sofort auf, an der Papiergirlande zu arbeiten, um über diese Frage nachzudenken. »Hm«, sagte er, »ich mag

Schokolade lieber als rosa Lakritzbonbons mit Schwarzem in der Mitte, aber ich mag schwarze Lakritzbonbons mit Weißem in der Mitte lieber als Schokolade. Im Großen und Ganzen, alles in allem gesehen, grundsätzlich würde ich wahrscheinlich sagen, dass es sich ungefähr die Waage hält.«

Jeremy James' Gesicht wurde so lang wie der Bart des Weihnachtsmannes. »Was magst du denn lieber?«, fragte Papa.

Jeremy James' Gesicht wurde wieder kürzer. »Ganz einfach«, sagte er, »beides.«

Mama war jetzt mit dem Weihnachtsbaum fertig, er funkelte wie Diamanten und Smaragde. »Ich helfe dir jetzt mit diesen Papiergirlanden«, sagte sie zu Papa.

»Danke«, sagte Papa. »Verflixte Dinger. Allein werde ich damit einfach nicht fertig.«

»Du nicht«, sagte Mama, mit starker Betonung auf dem Du.

Jeremy James steckte die Hände in die Taschen und trottete zur Wohnzimmertür. Seine erste Frage war in der Tat alles andere als beantwortet worden, und es schien wenig Zweck zu haben, die zweite zu stellen. »Wart nur ab«, würden sie sagen, oder »Heiligabend wirst du ja sehen«. Aber im letzten Moment entschied er sich doch noch zu fragen.

»Was kriege ich zu Weihnachten?«, sagte er.

»Wart nur ab«, sagte Papa.

»Heiligabend wirst du ja sehen«, sagte Mama.

Erwachsene sind wirklich leicht zu durchschauen.

Und Papa zeigte Mama, wie Papiergirlanden aufgehängt werden sollten, und dann zeigte Mama Papa, wie Papiergirlanden aufgehängt werden können. Jeremy James ging aus dem Zimmer, die Treppe hoch. Er warf einen Blick in das Zimmer der Zwillinge, aber Christopher und Jennifer schliefen beide fest, und selbst wenn sie nicht fest geschlafen hätten, hätten sie ihm nicht helfen

können. Babys waren ziemlich nutzlos. Alles, was sie konnten, war essen, schlafen, schreien und Bäuerchen machen. Und die Windeln voll machen. Babys waren, jedenfalls was Jeremy James anging, totale Nieten. Er konnte nicht begreifen, warum die Erwachsenen so viel Aufhebens um sie machten.

Jeremy James ging in sein Zimmer, kniete sich hin und holte zwei Päckchen unter dem Bett hervor. Kein Zweifel, es waren sehr verlockende Päckchen, und schon wenn man sie nur ansah, lief einem das Wasser im Mund zusammen. Wenn man aber erst den Inhalt des Päckchens sah, lief einem noch viel mehr Wasser im Mund zusammen. Mama und Papa würden Weihnachten wirklich sehr verwöhnt werden. Mehr als mit Schokolade und Lakritzbonbons konnte man einfach nicht verwöhnt werden. Außer natürlich, wenn etwas nicht in Ordnung war mit der Schokolade oder den Lakritzbonbons. Zum Beispiel könnten die Schokoladenfritzen ja unglücklicherweise aus Versehen einen Holzklotz eingepackt haben, und die Lakritzkerle könnten ja aus Versehen die Schachtel mit Kieselsteinen oder Murmeln gefüllt haben. Solche Sachen passieren manchmal. Mama hatte mal ein Stück Bindfaden in der Suppe gefunden, und Papa fand immer kleine Insekten im Rosenkohl, und wenn die Suppenonkels und die Rosenkohlheinis solche Schnitzer machen können – wer weiß, wozu dann die Schokoladenfritzen und Lakritzkerle imstande sind. Es war auf jeden Fall sicherer, man überzeugte sich davon, was in den Päckchen war.

Innen in dem Schokoladenpapier war Schokolade. Dicke, dunkle, weiche Schokolade, mit Rillen zwischen den Vierecken, wo man abbeißen konnte. Jeremy James hätte zu gern gewusst, ob die Schokolade auch so gut schmeckte, wie sie aussah. Vom Aussehen konnte man nie auf den Geschmack schließen. Zum Beispiel, als Jeremy James vor ein paar Wochen Husten hatte, gab ihm



Mama eine Flasche mit einer wunderbar aussehenden roten Flüssigkeit darin, aber die wunderbar aussehende rote Flüssigkeit hatte brrks, grrks geschmeckt, und er hätte sie ausgespuckt, wenn man ihn nicht gezwungen hätte, sie runterzuschlucken. Nein, man konnte nie sicher sein, dass gut aussehende Sachen auch wirklich gut schmeckten. Die einzig zuverlässige Methode bestand darin, selber auszuprobieren. Man konnte ja das Silberpapier wieder glatt streichen, damit nicht auffiel, dass etwas fehlte ... Und sowieso würde keiner merken, dass in der Schachtel zwei oder drei Lakritzbonbons fehlten, weil ja die anderen Lakritzbonbons zusammenrollen und die Lücke schließen würden ... Die Schokolade und die Lakritzbonbons schmeckten wirklich ausgezeichnet, jedes Stück und jedes Bonbon. An jenem Abend, genau eine Woche vor Weihnachten, hatte Jeremy James schlimme Bauchschmerzen. Niemand sonst in der Familie hatte Bauchschmerzen, aber – wie Papa sagte – Jeremy James konnte sich ja irgendwo was geholt haben. Gott sei Dank war er nach ein paar Tagen wieder quietschfidel, aber Papa und Mama stellten jetzt öfter einen besorgten Gesichtsausdruck bei Jeremy James fest, und zwar besonders immer dann, wenn die Rede auf die Weihnachtsgeschenke kam. Aber am Heiligen Abend war das sorgenvolle Gesicht endgültig verschwunden und Jeremy James konnte gar nicht mehr aufhören, von den Weihnachtsgeschenken zu reden. Er konnte es nicht mehr erwarten, seine Geschenke zu bekommen, und er konnte es nicht mehr erwarten, seine Geschenke zu verteilen, und er wünschte, die Zeit verginge schneller, und er würde heute Nacht nicht schlafen, sondern auf den Weihnachtsmann warten, und er hätte zu gern gewusst, was der Weihnachtsmann ihm wohl bringt und ob Mama und Papa wohl wussten, was Jeremy James für sie hatte? Er könnte es ihnen jetzt sagen, wenn sie wollten. Und er hätte auch nichts dagegen, wenn sie ihm sag-

ten, was er kriegt. Er hätte nichts dagegen, seine Geschenke jetzt sofort zu verteilen und zu bekommen. Was, erst morgen? Meinetwegen, dann eben morgen. Aber wenn morgen nun nicht kommt? Morgen kam, und es wurde das beste Weihnachten aller Zeiten. Der Weihnachtsmann hatte einen ganzen Berg Äpfel und Apfelsinen und Bilderbücher und Spielsachen und Süßigkeiten in Jeremy James' leeren Kopfkissenbezug gesteckt, und für die Zwillinge hatte er auch noch Spielsachen und schöne Anziehsachen gebracht, und als Jeremy James runter ins Wohnzimmer ging – mit dem glitzernden Baum und den fest angebrachten Papiergirlanden sah es wie ein Märchenland aus –, fand er unter dem Baum ein riesiges Paket. In dem Paket steckte ein funkelndes neues Dreirad, mit Klingel und Satteltasche. Aber die ungewöhnlichsten Geschenke waren die Geschenke, die Jeremy James seiner Mama und seinem Papa gab. Für Mama hatte er eine schöne Schachtel mit einem hübschen kleinen Rotkehlchen obendrauf. Innen drin waren ganz viele Kieselsteine, die Jeremy James sorgfältig von den Gartenwegen aufgesammelt hatte. Und für Papa hatte er ein schönes Päckchen mit einem lächelnden Weihnachtsmann obendrauf und Silberpapier darunter, und innen drin war ein wunderhübscher Holzklotz (aus Papas Werkzeugschuppen), mit einem Bild von Papa drauf, eigens von Jeremy James gemalt. Und obwohl Mama ein kleines Geräusch machte, das so ähnlich wie »Hmpf« klang, als sie ihre Schachtel und Papas Paket sah, lächelten Papa und Mama sich doch an, gaben Jeremy James einen dicken Dankeschönkuss und erklärten übereinstimmend, dass es sich ohne jeden Zweifel gelohnt hatte, auf diese Geschenke so lange zu warten.

★  
★      ★      ★  
**Weihnachtsfrühfeier**  
★      ★

Wie lange diese Nacht währt!

»Noch nicht Morgen?«

»Nein« – so trübe die Nachtlampe brennt, das sieht man doch, das Himmelbett der Eltern ist wohl leer, aber noch frisch aufgemacht, wie am Abend – sie sind noch gar nicht schlafen gegangen. Es ist kalt – husch! in die Kissen zurück! Die Eisblumen am Fenster, die sich immer dichter mit wunderbar verschlungenen Ranken und Blättern überziehen, gestatten dem Sterne, der mit so eigenem Funkeln vom Himmel sieht, kaum noch den Einblick ins Zimmer. Draußen aber knistert der Schnee unter dem Tritte des Wächters oder kreischt laut vor Entsetzen über die frevelhafte Entweihung, wenn ein verspäteter Frachtschlitten die Gleise befährt, die der Frost nicht für irdische Fuhren so spiegelblank geputzt. Horch! Schon wieder dies geheimnisvolle Regen!, und immer lebendiger wird es. Bald ist es wie behutsame Gewichtigkeit einer Männer-sole, die sich Mühe gibt, leise zu treten, bald wie Rauschen von Frauenkleidern; bald knacken verräterische Treppenstufen, bald klingt es wie klappende Schranktüren oder wie Schiebladen, die auf- und zugehen, bald wie ein Flüstern und Räuspern im Flurgänge; jetzt stößt es an, wie wenn große, schwere Kisten getragen werden, oder es fällt gar zu Boden und rollt die Diele entlang, ganz so wie ein Schachteldeckel. Dabei steht das Himmelbett noch immer unberührt. – »Wenn die Auguste Rademacher doch

recht hätte! Wenn es doch die Eltern selbst wären, und nicht der Engel die Bescherung brächte!«

Furchtbarer junger Zweifler im Ausschiebebettstättchen, vermessen kleiner Fibelfaust, verzehre dich nicht in vergeblichem Grübeln über das Unfassbare, von dem wir einmal nichts wissen sollen und nichts wissen können. Ist dir der Friede deiner Seele lieb, lege dich ruhig wieder hin und schlummere den Schlummer gläubiger Unschuld wie dein Schwesterchen, dem das große Geheimnis der Nacht keine andere Unruhe verursacht, als dass es wie ein Fragezeichen sein Beinchen über das Deckbett streckt.

Mitternacht ist vorüber, vom Turme haben Choralklänge die alte Himmelbotschaft verkündet: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Der Nachtlampe Docht fängt an zu verkohlen, das Öl wird knapp, und das Wasser, auf dem es schwimmt, ist ein schlechter Feuerwerker; prasselnd, zischend, spritzend fährt das Flämmchen noch einmal auf, gerade hell genug, erkennen zu lassen, dass nun auf den Stühlen an dem Himmelbett Kleider liegen; dann ist alles finster und still. »Noch immer nicht Morgen?«

»Noch lange nicht. Soll ich dir meine Hand geben? Willst du ein Schlückchen Wasser? – So, nun lege dich auf die andere Seite und schlafe weiter.«

»Auch jetzt noch nicht?«

»Nein. Schlafe nur ganz ruhig, du wirst schon geweckt werden.« Die Sonne wusste recht gut, weshalb sie gestern Abend so frühzeitig in die entlegenste Südwestecke hinab sank, sie hat einen weiten Weg unten um die ganze Erde herum, ehe sie wieder aufsteigt im Osten. Der Zeit aber ist das ganz recht, sie will wieder einbringen, was in den übergeschäftigen letzten Tagen an rennender Hast zuviel geschah, oder will sie, im demütigen Gefühl ihrer Endlichkeit, ganz und gar vom Posten gehen und der Ewig-

keit selbst die Ehrenwache bei den hochheiligen Mysterien überlassen? Dennoch schwingt der Pendel, die Zeiger rücken, der Goldhammer hebt sich, wenn die schleichende Stunde endlich vollbracht ist.

Der Hahn wird unruhig auf seiner Latte, obwohl er weder selbst Bescherung erwartet, noch für seine Familie heimlich aufgebaut hat. Er krächte schon mehrmals und lässt sich nicht länger irredadurch führen, dass noch Mond und Sterne scheinen, er hat die Uhr im Kopfe. Die Hoftüre wird geöffnet, der Widerhall des Hauses erwacht vom Scharren des Kehrbesens, benutzt aber, verschlafen wie es alle sind nach den vielen Störungen in der Nacht, jede kleine Pause, abermals einzunicken zur köstlichen Nachtruhe. Es poltert im Ofen, Kleider werden geklopft, der wache Morgen schreitet immer dreister einher, dringt immer weiter vor in das Gebiet der Träume und ruft endlich, das blendende Licht in der Hand: »Kinder, steht auf!« Endlich, endlich ist es Morgen! Morgen, der aber doch immer noch Nacht ist, der einzige Morgen des ganzen Jahres, an dem auch die kleinsten der kleinen Leute bei Lichte aufstehen – dies allein schon ein Ereignis, eine Tat, ein Wunder –, das reine Märchen! Nicht selten müssen sehr kräftige Erweckungsmittel angewandt werden, um die fesselnde Kraft der »himmlisch« warmen Betten zu überwinden. Heute fährt das gesamte Aufgebot der Kinderbeine beim ersten Aufruf zugleich heraus – wie ein Bein, und die Schnelligkeit des Ankleidens wird nur von der fröhlichen Verwirrung, die sie erzeugt, übertroffen – und gehemmt. Endlich trotz aller Konfusion fertig gekleidet, fügen sich die Kleinen, die doch sonst nicht genötigt werden brauchen, nur der kategorisch festgehaltenen Weisung, erst noch ruhig zu frühstücken.

Welch ein Zauber für die Kinderseele, eben wieder erstanden aus dem Schlummer, rein und klar wie der sternhelle Morgen, in der

ganzen, unberührten Frische eines neuen Tageslebens, das noch kein, wenn auch nur in unbewusster Trübung nachwirkender, schnell vergessener Streit, keine paradisaustreibende Unart entstellte – der höchsten Freude des Jahres entgegenzugehen! Welch ein Zauber in der Verschmelzung der Reize aller Tageszeiten und der entgegengesetztesten Stimmungen, in dieser Nachtdunkel, strahlendes Kerzenlicht und Morgenweihe, Entzücken und Andacht in eins verwebenden, gleichsam zeitlosen Wunderwelt! Welch ein Zauber, wenn beim wohlbekanntem Klange des Silberglöckchens die Türflügel aufgehen, von unsichtbarer Hand bewegt, als wären es wirklich geflügelte Türen, und die stürmisch Herbeigeeilten, geblendet von all dem Glanze, nun doch im ersten Augenblick wie erstarrt auf der Schwelle stehen bleiben, bis der Eltern ermunterter Zuruf zum Nähertreten auffordert – welch ein Zauber, wenn der ersten allgemeinen Freude die jubelnde Besitzergreifung folgt, wenn ein jeder gerade das findet, was er »sich am meisten gewünscht« – die Mädchen ihre Puppen, die sie gar nicht mehr aus dem Arme lassen, die Knaben Trommeln und Trompetchen, deren lustiger Schall den fernen Ruf der Glocken zur Frühpredigt doch nicht stört – welch ein Zauber, wenn den Zweigen des Christbaumes jener eigentümliche Duft entströmt, der, mit keinem anderen Wohlgeruch vergleichbar, noch in der Erinnerung so magisch wirkt, dass die Kinder schon wochenlang vor dem nächsten Feste jeden verlöschenden Wachsstock, von Woneschauern mit Vorahnung durchrieselt, begrüßen: »Es riecht nach Weihnachten!« Welch ein Zauber auch dann noch, wenn endlich die Fensterladen aufgemacht, die Vorhänge zurückgeschlagen werden und die letzten tief herab gebrannten, immer matter brennenden Lichtchen im Tannengrün die Morgenröte bescheint. Wie das glüht im Osten, wie die Wolken sich türmen gleich goldigen Schneebergen über den Nachbarhäusern, wie die